



**Historischer Verein für Mittelbaden
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell e.V.**

www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

Von evangelischen und katholischen Schwaben Die Entstehung der konfessionellen Landkarte im deutschen Südwesten

von Stefan Zizelmann

Manch ein Besucher der Alpirsbacher Klosterkirche ist erstaunt, dass sich im Kloster keine Mönche mehr befinden. Mindestens ebenso sehr wundert er sich, dass im Schwarzwald eine so große evangelische Kirche steht. Nun ist das Volk in weiten Teilen des Schwarzwaldes traditionell stark katholisch geprägt. Dennoch ist ganz offensichtlich in der konkreten Wirklichkeit doch manches anders, als man gemeinhin denkt. So sind die Bewohner des ehemals württembergischen Gutachtales, deren Tracht mit dem Bollenhut geradezu als Markenzeichen des Schwarzwaldes gilt, evangelisch.

All dies wurzelt in den geistigen und politischen Entwicklungen, die vor nunmehr 500 Jahren nicht nur Deutschland, sondern auch Europa entscheidend veränderten. Damals stellte der christliche Glaube im Abendland den verbindlichen Maßstab, wie die Welt gesehen und gestaltet wurde. Seit dem Spätmittelalter gab es eine vermehrte Tendenz zur individuellen Vertiefung der Frömmigkeit und das in vielerlei Hinsicht deutliche Bemühen, den Glauben und die Kirche lebensnah zu gestalten. Gleichzeitig war man mit den konkreten Verhältnissen in der Kirche vielfach unzufrieden.

Bildung, Ausstattung und Lebensführung des Pfarrklerus waren oft sehr mangelhaft. All diesen Missständen versuchten engagierte Gläubige in Regierungen und Gemeinden zu begegnen. So wurden in vielen Städten Pfründen für Prediger geschaffen. Auch schlossen sich zahlreiche (allerdings nicht alle) Klöster Reformbewegungen an, um ihre Ordensregeln wieder einzuhalten. Die spätgotischen Umbauten in zahlreichen Klöstern geben noch heute Zeugnis ab von dem auch wirtschaftlichen Aufschwung, den diese Reformen bewirkten. Humanisten wie Johannes Reuchlin versuchten, ihr Bemühen um die alten Sprachen Latein, Griechisch und Hebräisch für ein besseres Verständnis der Grundlagen des christlichen Glaubens anhand der Quellen zu nutzen.

Den politischen Hintergrund der Entwicklungen im Südwesten des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation bildete die ungewöhnlich klein-gekammerte politische Struktur dieses Raumes. Das größte zusammenhängende Territorium war das Herzogtum Württemberg. Dagegen verfügten die ursprünglich vornehmeren Markgrafen von Baden nicht nur über ein erheblich kleineres und überdies noch zerstreutes Herrschaftsgebiet, sondern teilten dieses auch auf, wodurch sich ihr politisches Gewicht erheblich schwächte. Die Bischöfe waren nicht nur kirchliche Amtsträger,

sondern auch Landesherrn, wobei ihre Länder, die sogenannten Hochstifte, wesentlich kleiner waren, als ihre Diözesen. Dann gab es noch vor allem in Oberschwaben zahlreiche reichsunmittelbare Klöster, wie Salem, Weingarten und Ochsenhausen und auch zahlreiche reichsunmittelbare Grafen. Ein besonderes Markenzeichen Schwabens, wie überhaupt Oberdeutschlands, waren die zahlreichen Freien Reichsstädte. Der deutsche Südwesten war darüber hinaus eine Drehscheibe des kaiserlichen Einflusses. Die vielen kleinen Herrschaften benötigten den Schutz durch Kaiser und Reich. Der Kaiser war als Habsburger nebenbei auch noch Landesherr in zahlreichen verstreuten Gebieten, die vereinfacht als Vorderösterreich bezeichnet werden und so unterschiedliche Gebiete wie den Breisgau, aber auch die Grafschaft Hohenberg mit Horb und Rottenburg, umfassten. Diese Herrschaften vergrößerten sich noch durch die Übernahme Württembergs, dessen Herzog Ulrich wegen Landfriedensbruchs vertrieben worden war. Zudem gab es den erst recht auf den Schutz durch Kaiser und Reich angewiesenen niederen Adel, der sich als Reichsritterschaft formieren sollte.



Kaiser Karl V

beide Quellen: Wikipedia



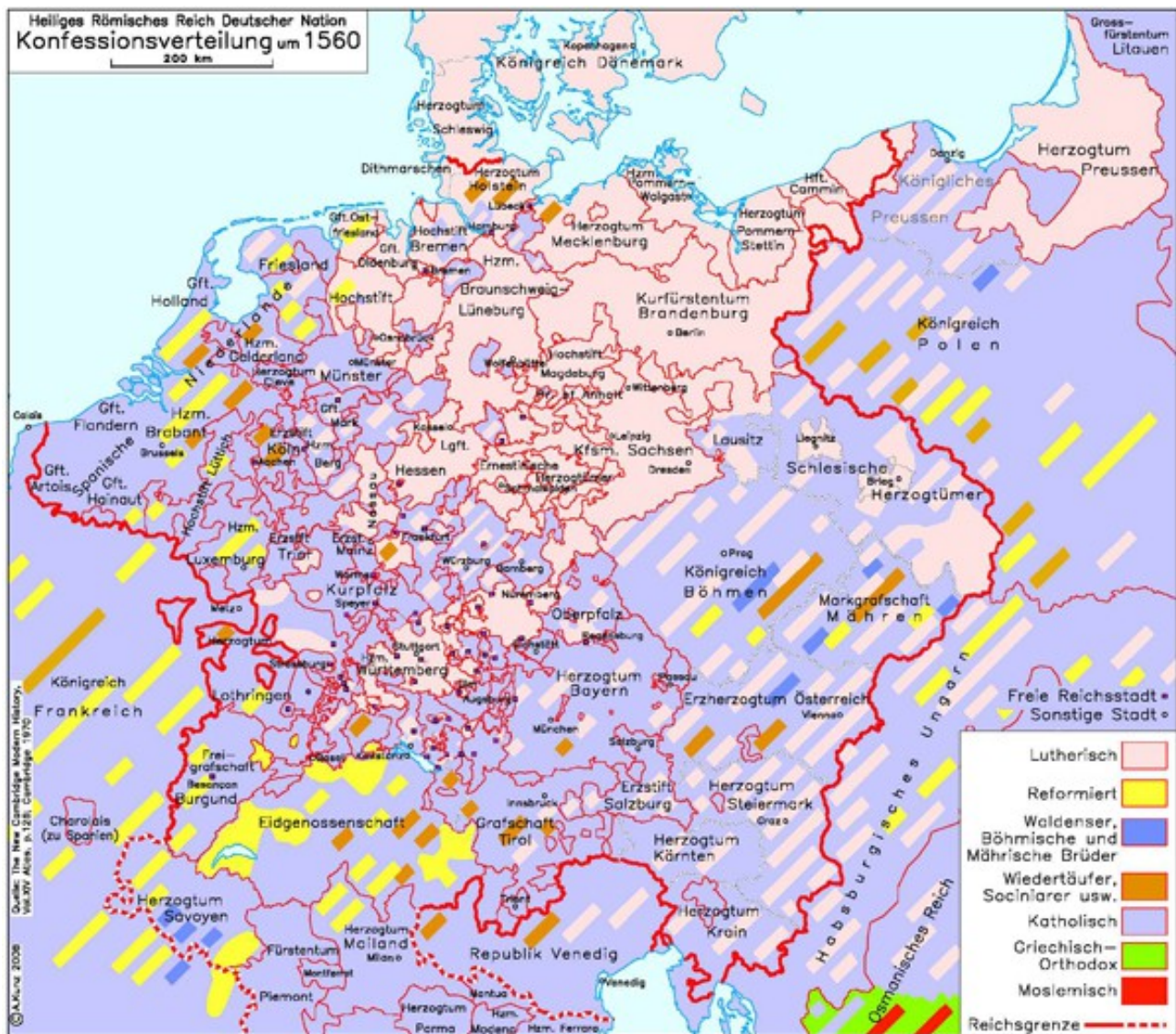
Herzog Ulrich von Württemberg auf einem Ölgemälde eines unbekanntes Meisters, entstanden zweite Hälfte 16. Jh. Bestand Kunsthist. Museum Wien.

In dieser Situation veröffentlichte Martin Luther seine 95 Thesen mit ihrer Kritik am Ablass. Wenngleich diese Thesen zunächst ohne sein Zutun verbreitet wurden, erkannte Luther doch bald die Möglichkeiten der Publizität und nutzte sie wie wohl kein Anderer vor und nach ihm in der deutschen Geschichte. Es ist bekannt, dass Luthers Gedanken ohne den Buchdruck niemals so rasch und weit verbreitet worden wären und dass ihre Unterdrückung schon daran scheitern musste. Luthers Erkenntnisse fanden Zustimmung bei vielen Menschen aus allen sozialen Schichten. Namentlich in den Reichsstädten verkündeten Prediger der neuen Generation die Erkenntnisse Luthers. Zahlreiche Menschen zogen auch persönliche Konsequenzen, so zum Beispiel Ambrosius Blarer, der humanistisch geprägte Prior des Benediktinerklosters Alpirsbach. Durch briefliche Kontakte mit seinem Bruder für die Gedanken Luthers gewonnen, verließ er das Kloster und zog, wie er später selbst schrieb "nicht im Krieg und auch nicht wegen einer hübschen Frauen" in seine Vaterstadt Konstanz.

Kaiser Karl V. konnte das Wormser Edikt, mit dem er über Luther die Reichsacht verhängt hatte, schon deshalb nicht durchsetzen, weil er infolge seines große Teile Europas umspannenden Herrschaftsgebietes und zahlreicher Kriege außerhalb Deutschlands gebunden war. Immerhin war

dieses Edikt in den österreichischen Gebieten, die er seinem Bruder Ferdinand überlassen hatte, geltendes Recht. Aber das half wenig, wenn Matthäus Alber in Reutlingen evangelisch predigte und auch unter den vorderösterreichischen Untertanen Zuhörer fand.

Überdies gingen viele Anhänger der Reformation in eine Richtung weiter, die Luther nicht beabsichtigt hatte. Die Bauern bezogen Luthers Rede von der Freiheit eines Christenmenschen auf die sozialen und politischen Verhältnisse. Ein wichtiges Dokument hierfür sind die durch den gebürtigen Horber Sebastian Lotzer verfassten 12 Artikel, die unter Berufung auf das göttliche Recht theologische und politisch-soziale Forderungen verbanden, dabei aber die Obrigkeit grundsätzlich anerkannten. Bekanntermaßen wurde die Erhebung der Bauern blutig niedergeschlagen. Allerdings erhielten die Bauern vermehrt rechtliche Klagemöglichkeiten, so dass sich ihre Situation wenigstens nicht verschlechterte. Fortan gab es verstärkt die Tendenz, die Reformation von Regierungsseite gesteuert in ordnungsgemäße Bahnen zu lenken. Während die Habsburger nach wie vor die Reformation zu bekämpfen suchten und die Markgrafen von Baden das reformatorische Gedankengut weder konsequent bekämpften, noch sich dazu bekannten, fand die Reformation in vielen Reichsstädten einen fruchtbaren Boden.



Quelle: <http://ghdi.ghi-dc.org/images/Konfessionsverteilung%201560.jpg>

In den Städten, in denen sich die Reformation frühzeitig durchsetzte, geschah es unter Zustimmung weiter Schichten der Bevölkerung, aber nicht ohne oder gar gegen die städtischen Regierungen. Im Gefolge der Reformation konnte auch die rechtliche und politische Sonderstellung des Klerus aufgehoben werden. Das Kirchenwesen wurde umgestaltet, die Anrufung der Heiligen gestrichen, das Abendmahl in beiderlei Gestalt eingeführt und die Pfarrer durften heiraten. Klöster wurden aufgelöst und das Vermögen von Stiftungen vielfach in einen Fonds zur Unterstützung der Armen überführt. Im Gottesdienst bildete der Gesang der Gemeinde (und nicht mehr nur der Priester) ein prägendes Element. Aber bereits damals zeigte sich ein Riss in der reformatorischen Bewegung. Während Luther und seine Anhänger die Messe in deutscher Sprache bei Ablehnung des Opfercharakters beibehielten, schafften die Oberdeutschen sie völlig ab. Sie ließen die Bilder aus den Kirchen entfernen, womit sie die Epoche der spätgotischen Kirchenkunst beendeten. Die Lutheraner waren in der Bilderfrage weniger streng und duldeten Bilder als katechetische Veranschaulichung des Glaubens. Als entscheidender Unterschied kristallisierte sich allerdings die Abendmahlslehre heraus. Luther beharrte auf der leiblichen Gegenwart Christi im Abendmahl, während die Schweizer und die Oberdeutschen das Abendmahl symbolisch deuteten. Daran scheiterte eine Einigung des Protestantismus.

Dieser Streit spielte auch dann eine Rolle, als mit dem Herzogtum Württemberg das größte zusammenhängende Territorium im deutschen Südwesten zum Protestantismus übergang. Letzteres wurde dadurch ermöglicht, dass Herzog Ulrich, der sich mittlerweile der Reformation angeschlossen hatte, sein Land mit Unterstützung des Landgrafen von Hessen zurückerobern konnte. Er führte dann kraft seines landesherrlichen Reformationsrechtes und gedeckt durch Luthers Idee vom Fürsten als "Notbischof" in seinem Land die Reformation ein, unterstützt von dem Lutheraner Erhard Schnepf und dem Konstanzer Ambrosius Blarer. Fortan wurde der Gottesdienst in Form des oberschwäbischen Predigtgottesdienstes gehalten. Nachdem die Einführung einer evangelischen Klosterordnung scheiterte, ließ Herzog Ulrich die Klöster beschlagnahmen und dem herzoglichen Kammergut einverleiben. Diese Vorgehensweise stieß jedoch selbst unter Protestanten auf Kritik. Die Mönche mussten die Klöster verlassen, während man die wesentlich renitenteren Nonnen im Kloster lassen musste und das Aussterben ihrer Konvente abwarten wollte. Trotz allem gewann der Protestantismus mit Württemberg einen festen Standort in Schwaben. Dies zeigte sich auch dann, als Kaiser Karl V. die Protestanten im Schmalkaldischen Krieg besiegte und das Schicksal der Reformation noch einmal auf Messers Schneide stand. Der Kaiser verordnete mit dem Interim eine theologische Zwischenlösung, die den Protestanten zwar den Laienkelch und die Priesterehe zugestand, aber doch einen ziemlich altkirchlichen Charakter trug und daher von ihnen abgelehnt wurde. Obwohl der schwer bedrängte Herzog Ulrich dieses Interim akzeptieren und auch erneut die Mönche in den Klöstern akzeptieren musste, entwickelte sich Württemberg zum Zufluchtsort für verfolgte Reformatoren aus den Reichsstädten, wie Johannes Brenz. Auf die Dauer ließ sich die Reformation nicht zurückdrängen und der Augsburger Religionsfrieden von 1555 erkannte sowohl die Alte Kirche, als auch das Luthertum an. Da der Landesherr das Recht erhielt, die Konfession seines Landes zu bestimmen, kam es im Laufe der folgenden Jahrzehnte zur Bildung "evangelischer" und "katholischer" Gebiete. Allerdings wurden in Reichsstädten, in denen es beide Konfessionen gab, auch beide Konfessionen anerkannt.

Die Regelung des Augsburger Religionsfriedens war keine theologische Einigung, sondern ein pragmatischer Kompromiss weitsichtiger Politiker, der immerhin für zwei Generationen den Frieden im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation sicherte. Er stellte den Rahmen, innerhalb dessen Herzog Christoph von Württemberg, der Sohn und Nachfolger Herzog Ulrichs sein Land zu einem entschieden lutherischen Musterfürstentum ausbauen konnte. Unterstützung fand er bei Johannes Brenz, den er zum Propst an der Stuttgarter Stiftskirche ernannt hatte. Auf seinen Rat hin wurden in den großen Männerklöstern evangelische Lateinschulen zur Ausbildung des Theologennachwuchses eingerichtet, die in Blaubeuren und Maulbronn bis heute bestehen.



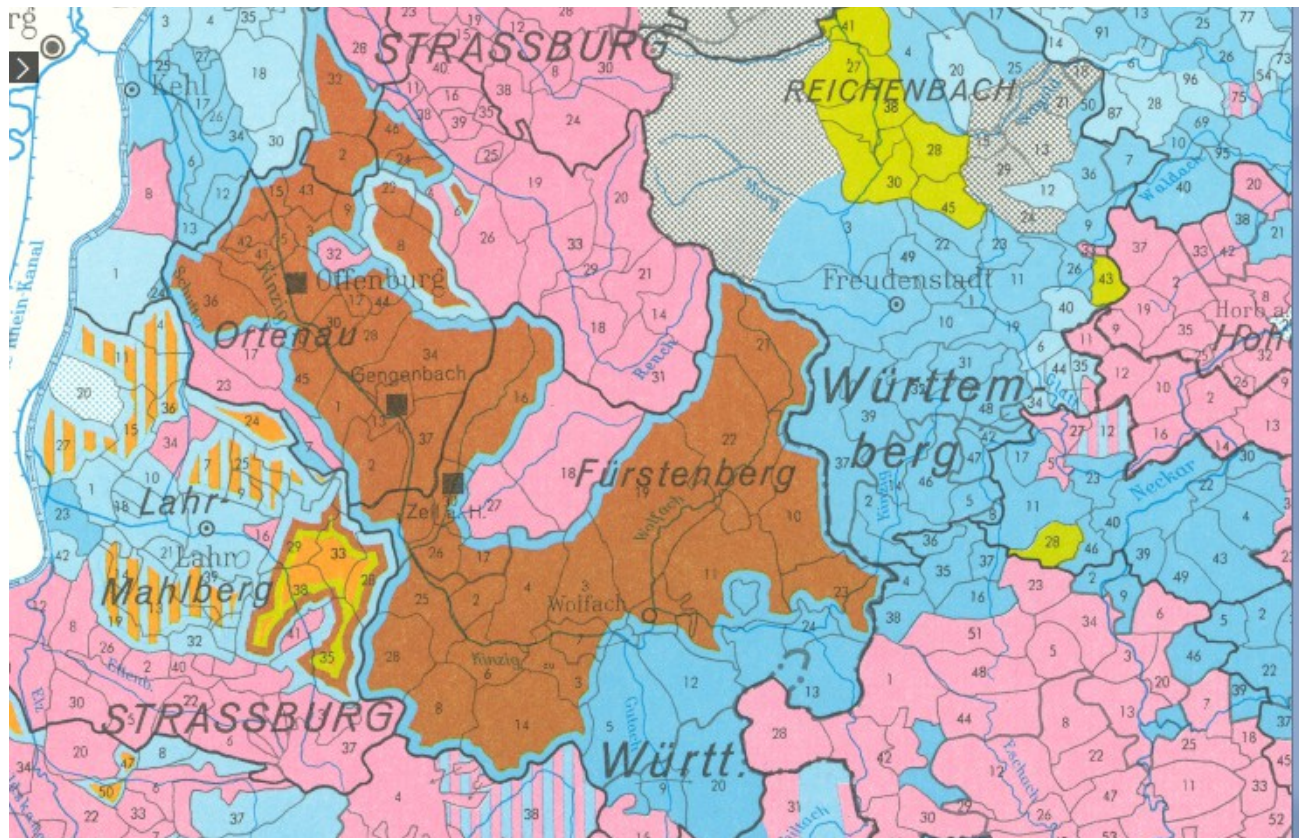
Blarer: *Quelle/ [www.wkgo.de/medien/Die Reformation im deutschen Suedwesten/blarer_LKA.jpg](http://www.wkgo.de/medien/Die_Reformation_im_deutschen_Suedwesten/blarer_LKA.jpg)*
 Brenz: *Quelle/ <https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/b/ba/Johann-Brenz.jpg>*

Den Klosterbesitz ließ der Herzog in einem Sondervermögen zusammenfassen und ernannte nach dem Aussterben der Konvente evangelische Prälaten, die wie ihre Vorgänger, die Äbte, Sitz und Stimme im württembergischen Landtag besaßen. In der Bildung beschritt man neue Wege, da schon Luther gefordert hatte, dass alle Kinder lesen lernen müssten. So ließ der Herzog in Württemberg auch auf den Dörfern Schulunterricht für das einfache Volk einführen. Jeder Mensch sollte die Grundwahrheiten des Glaubens verstehen und das Land dadurch geeignete Leute für die Verwaltung gewinnen. Die Ordnung, die unter Herzog Christoph Gestalt annahm, bestand im Herzogtum Württemberg für die nächsten zweieinhalb Jahrhunderte. Dieses Land wurde zum Vorbild für zahlreiche andere evangelische Territorien, unter anderem auch für Baden-Durlach.

Wie Württemberg ein Rückhalt für den Protestantismus, so war das Haus Habsburg ein Rückhalt für den Katholizismus. Die Haltung des Kaisers trug maßgeblich dazu bei, die schwäbischen Reichsgrafen und manche schwäbische Reichsstädte, sowie auch zahlreiche Reichsritter bei der katholischen Kirche zu halten. Dies geschah umso mehr, als sich auch die katholische Kirche nicht zuletzt dank des Konzils von Trient erneuerte und wieder spirituell konkurrenzfähig wurde. Neue Orden, wie die Jesuiten und Kapuziner trugen dazu bei, eine erneuerte katholische Kirche in allen sozialen Schichten zu verankern und eine spezifisch katholische Volkskultur zu formen. So war Deutschland also mehrkonfessionell.

Ein besonderes Beispiel war Baden, wo die Linie Baden-Durlach evangelisch und die Linie Baden-Baden katholisch blieb. Die konfessionellen Grenzen blieben zumindest auf dem Land über die Jahrhunderte bestehen, auch als sich in den späteren Jahrhunderten in zunehmendem Maße die religiöse Toleranz durchsetzte. Die Ansiedlung von Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg durchmischte die religiösen Verhältnisse dann endgültig. Neben theologischen Überlegungen visionärer Vordenker und den praktischen Erfordernissen angesichts immenser Weltprobleme trug auch dies dazu bei, dass die verschiedenen Kirchen zueinander fanden und jetzt gemeinsam an die Reformation erinnern und über sie nachdenken können.

Anmerkung: Bei diesem Aufsatz von Dr. Stefan Zizelmann handelt es sich um einen reinen Textbeitrag. Sämtliche verwendeten Karten und Bilder wurden von der Redaktion zusätzlich eingefügt, um die Ausführungen für den Leser anschaulicher zu machen. (rm)



Ausschnitt „Kinzigtal und angrenzende Gebiete“ aus der Karte „Reformation und Gegenreformation im Gebiet des heutigen Baden-Württemberg“, herausgegeben von der Kommission für geschichtliche Landeskunde Baden-Württemberg (1978) und erstmals im Historischen Atlas von Baden-Württemberg veröffentlicht.

Die Karte berücksichtigt in etwa den Zeitraum von 1540 bis 1706.

Erklärungen zum obigen Kartenausschnitt (ohne auf Details einzugehen)

Rosa Färbungen: Die rechtsrheinischen Gebiete des Bistums Straßburg, Vorderösterreich (rechts unten) und Hohenzollern (rechts, Mitte) sind beim alten Glauben geblieben.

Blaue Färbungen: In den Herrschaften Hanau-Lichtenberg (oben links) und Lahr-Mahlberg konnte sich bis auf Ausnahmen der evangelische Glaube behaupten, ebenso in Württemberg. Das württembergische Gebiet (unten, Mitte) ist der nördliche Teil des ehem. Amtes Hornberg zu dem auch Schiltach (24) und Lehengericht (13) gehörte. Der Kartenausschnitt zeigt weiterhin Kirnbach (12), Gutach (5), Reichenbach (20) und Hornberg (9).

Braune Färbungen: In der Reichsvogtei Ortenau, Gengenbach und der östlich daran anschließenden fürstenbergische Herrschaft Kinzigtal hat sich die Gegenreformation durchgesetzt. Davon betroffen waren auch die fürstenbergischen Stabsgemeinden Schenkenzell (23) und Kaltbrunn (10) im äußersten Osten des Territoriums und in unmittelbarer Nachbarschaft zu Schiltach und Alpirsbach (beide Württemberg)

Dieser Bericht erschien erstmals anlässlich des 500. Jahrestages der Reformation im Herbst 2017 im Wochenendjournal des „Schwarzwälder Bote“